

Was ist nun wirklich richtig?

Stellungnahme zum AFZ-Heft „Waldbau und Rehwild-Regulierung“

Von Robert Götz, Regensburg

Die AFZ Nr. 49/1986 enthält zwei Artikel zum gleichen Thema, die sich anscheinend gänzlich widersprechen. Während im ersten die ewig ungelöste Rehwildfrage die größten waldbaulichen Anstrengungen zum Scheitern bringt (1), stört im zweiten das Rehwild den Verjüngungstrieb der Tanne bei überlegtem Vorgehen nicht wesentlich (2). Dennoch ist dies kein Beispiel dafür, daß kompetente Forstleute die Wildfrage immer wieder völlig konträr sehen und beurteilen. Vielmehr schildert der zweite Beitrag einen Ausnahmefall, dessen Verallgemeinerung die landesweit üblichen Verhältnisse auf den Kopf stellen würde.

Günstige Verhältnisse

Hier, im zweiten Fall, sind eine ganz ungewöhnlich hohe Tannensubstanz in Althölzern und ausnahmsweise günstige Standortsvoraussetzungen für Tannenverjüngung (Wasserüberschuß, Schatthanglagen, ursprüngliche Böden) vorhanden. Unter solchen Umständen können sicherlich bei gekonnt geführten Verjüngungshieben die in ungezählten Massen ankommenden Tannensämlinge auch durch einen guten Rehwildbesatz nicht vernichtet werden. In solch besonderem Fall kann auch einfacher Einzelschutz (der üblicherweise praktisch nichts nützt) tatsächlich zusätzliche Sicherheit bringen.

Solch günstige Verhältnisse kommen aber in demjenigen Bestandestyp, der in Süddeutschland am weitesten verbreitet ist, im Fichten-Tannen-Buchen-Gebiet und ähnlichen Waldformen vielleicht auf maximal 5 (bis 10) % der Fläche vor. (Nebenbei: der Tannenanteil im Gesamtwald Bayerns beträgt knapp 3 %, nicht 30 % wie im Betrieb, der im zweiten Artikel beschrieben wird.)

Auf 90 bis 95 % der Flächen

des Bergmischwaldes in Hoch- und Mittelgebirgen, in den Fi/Bu-Ta-Mischwäldungen des Jura, des Voralpenlandes und anderwärts sieht es aber folgendermaßen aus:

• **Die Altbestände**, die zur Verjüngung heranstehen, enthalten leider nur 5 bis 10, höchstens 20 %, recht selten mehr samenfähige Altannen und Altbuchen. Zwei Generationen von Forstleuten haben an dieser kostbaren Beimischung schon „Kronenpflege“ mit Blick auf die erwünschte künftige Verjüngung betrieben – und das nicht ohne Anfangserfolge. Denn üblicherweise stellt sich nach dem entscheidenden Verjüngungshieb im Erntealter am Innensaum und in der Tiefe des Eingriffs Schatt-holz-vorausverjüngung (nicht in üppiger Menge wie im oben erwähnten Ausnahmefall) jedoch in einer Anzahl ein, die zu guten Hoffnungen berechtigt. Alles freut sich. Ärgerlich ist nur, daß die so lange vorbereitete und nunmehr „gelungene“ Bu-Ta-Vorausverjüngung trotz Einzelschutzes jährlich total zurückgebissen wird.

„... man muß warten können ... schließlich kann man ja nicht alles zäunen ...“, hört man bei solchen Gelegenheiten.

• **Die Verjüngungsstellungen** bleiben dreimal so lange stehen als es normalerweise notwendig wäre, und immer noch

blüht die Hoffnung, daß plötzlich doch noch alles wachsen würde ... Zuletzt heißt es: Wenigstens „etwas“ wird schon durchkommen ... Endlich wird resignierend aufgegeben, das nun überständige Altholz weggeschlagen und die inzwischen verunkrautete Fläche, deren Zäunung nicht mehr lohnend erscheint, mit Fichte ausgepflanzt ...

• **Übriggeblieben** ist tatsächlich „etwas“: In den heranwachsenden, zehn- bis zwanzigjährigen Fichtendickungen stehen einige kniehohe, kugelartig verbissene Buchen und (oder) ganz vereinzelt auch 20- bis 30jährige, aber nur 30 bis 60 cm hohe, ewig verbissene Tannenrelikte ...

Das war und ist (wo nicht umfassend und ohne Kostenrücksichten geäunt werden kann) die Praxis auf der großen Masse der Verjüngungsflächen unseres Mischwaldes, auf denen die Tanne und/oder die Buche vor der allgemeinen Verfichtung gerettet werden mußte (in Bayern etwa zwei Drittel der Gesamtwaldfläche).

Natürlich gibt es auch Gegenbeispiele. Sie müssen aber korrekterweise als das bezeichnet werden, was sie sind: Ausnahmefälle aufgrund besonderer Bestandes- und Standortverhältnisse!

• **Die Lage ist zu ernst**, um sich mit Ausnahmefällen zu beruhigen bzw. zu sagen: Dort geht es ja auch! Warum also nicht überall?!

Den tüchtigen Forstleuten, die ungewöhnlich glückliche Ausgangslagen mit geschickter Hand optimal zu steuern wissen, nimmt diese Feststellung nichts weg!

Nicht nur die „Jungen“

„von ihren Lehrern verhetzten Extremisten und überzogenen Ökologiefanatiker“, die penetrant die Wildfrage als schlechthin den ausschlaggebenden Faktor für die Zukunft des Waldes ausrufen (als Beispiel für viele 3, 4), wissen: Das alte, große, ehrgeizige, zäh und intensiv verfolgte Ziel der Staatsforstverwaltung, zwei Leitlinien optimal zu genügen, nämlich naturnahen Waldbau und gleichzeitig hoher Jagdkultur, ist bereits vor Jahrzehnten gescheitert. Das Ergebnis ist Mischwaldverdrängende Massenwildhaltung!

Für jeden, der nicht die Augen verschließt, liegen die Gründe klar auf der Hand: Es begann spätestens in der Kriegszeit. Während des letzten Krieges und in der Nachkriegszeit, insgesamt zehn Jahre lang, konnte die Jagd zuerst nur oberfläch-

lich, später überhaupt nicht mehr von uns Deutschen ausgeübt werden. Die Folge war eine kaum gestörte, noch nie dagewesene Rehwild-, Sauen-, Rotwildvermehrung etc.

Als wir die Jagdhoheit wieder erlangten, tauchte die erste der großen Lügen auf. Eine gewaltige Propaganda konzentrierte sich auf folgende Parole:

Die (sozusagen) wild um sich schießenden Besatzungstruppen hätten das Wild in unseren Wäldern nahezu ausgerottet ... Jahrelange Hege und Zurückhaltung wären nun unerlässlich, um den ruinierten Wildbestand wieder langsam auf seine alte Höhe zu bringen.

Natürlich war die legale und vor allem die illegale Jagd der Besatzungssoldaten ein z. T. großes Ärgernis gewesen. Wildbiologisch hat sie jedoch selbstverständlich nur wie ein Tropfen auf den heißen Stein gewirkt, was jeder bestätigen wird, der noch zurückschauen kann. (Freilich kann es auch dabei örtliche Ausnahmen gegeben haben.)

Wer dann weiter erlebt hat, wie die ganz offensichtlich ausufernde Rehwildvermehrung und Massenwildhaltung lautstark und im Brustton der Überzeugung bestritten, einfach wegdiskutiert bzw. verteidigt wurde, wie Spott und Hohn, ja, man muß sogar sagen Rufschädigung denen zuteil wurde (z. B. Wölfe, auch aus eigenen Reihen), die pflichtgemäß den Finger auf die tiefste Wunde des Waldes, auf die falschliegende Jagd legten, der sieht mit tiefer Rührung und Respekt, wie furchtlos, wie selbstverständlich und mit welcher Passion für „ihren“ Wald und eine vernünftige Jagd, die „Jungen“ die Wahrheit sagen und nichts als die Wahrheit. Welche Verleumdung, ihnen „Ausrüttungs“-Absichten zu unterstellen!

In der Generation, die schon ausgeschieden ist oder in diesen Jahren ausscheidet, waren es nur einzelne, die nicht vor der rücksichtslosen Dampfwalze nichtstaatlicher und staatlicher einseitiger Jagdpassion resignierten. Heute aber stellt sich die Mehrheit der nachrückenden Forstleute (unter denen sich sehr viele passionierte und gute Jäger befinden) vor den Wald. Und alle sog. Politik, deren unausweichliches, systemverhaftetes Grundanliegen ist: „Keine Wählerstimme gefährden!“ wird über diese sich schließende Formation der Verantwortlichkeit, die offensichtlich keine Karriereaussichten etc. kennt, auf Dauer hinwegsehen, auf Dauer hinweggehen können.

Der Wald kann, so scheint mir, mit den Nachrückenden rechnen! Und zweifelhaftes „Politik“ wie auch pflichtwidrige Anpassung wird mit ihnen rechnen müssen! Abgesehen von einzelnen hervorragenden Vorläufern in den Staatsforsten (Rebel, Wölfe u. a.) ist es das Verdienst der nachrückenden Forstgeneration, die Wahrheit nicht nur intern gesagt, sondern endlich auf den Weg gebracht zu haben.

Literaturhinweise

- 1) KNÖRR: Waldgerechter Umgang mit dem Rehwild, AFZ Nr. 49/1986.
- 2) STEHLE: Waldbau und Rehwild, AFZ Nr. 49/1986.
- 3) KORNPROBST: Vorschläge zur Schalenwildregulierung im Hochgebirge, AFZ Nr. 38/1986.
- 4) SYRER: Was dient dem Wald? Zur Rolle einer Verwaltung in Konfliktbereichen, AFZ Nr. 49/1986.